

Kultur und Depression

Culture and Depression

Hans-Jörg Assion, Franziska Overwaul & Thomas Stompe

Themenschwerpunkt Affektive Störungen

Zusammenfassung

Das euroamerikanische Konzept der Depression mit dem Vokabular, das zentrale Symptome wie Schuld, Müdigkeit, Energielosigkeit oder depressive Stimmung beschreibt, ist das Produkt einer Jahrhunderte andauernden Entwicklung der westlichen Kultur (Tellenbach, 1960; Jackson, 1985; Jahdav, 1996). In der jetzigen Zeit der Globalisierung sowie der inner- und transkontinentalen Migrationsbewegungen werden wir mit klinischen Bildern von Depressionen konfrontiert, die zwangsläufig eine Umorientierung unserer professionellen Wahrnehmungs- und Denkgewohnheiten notwendig machen. Bis zum Jahr 2020 werden depressive Störungen die zweithäufigste Ursache von Funktionsbeeinträchtigungen werden. Die geschätzte Lebenszeitprävalenz liegt zwischen 8 und 20%, es bestehen jedoch überregional signifikante Unterschiede (WHO, 2013). Vor allem in Flüchtlingspopulationen ist die Depression eine sehr häufige Diagnose.

Abstract

The Euro-American concept of depression as well as the vocabulary that describes key symptoms such as guilt, fatigue, lack of energy or depressed mood, is the product of centuries of development of Western culture. In the current era of globalization as well as inter-and trans-continental migration, we are confronted with clinical pictures of depression which inevitably make a reorientation of our professional perception and habits of thought necessary. Depressive disorders will be the second leading cause of functional impairment by the year 2020. The estimated lifetime prevalence is between 8 and 20 per cent, especially in refugee populations. There are significant differences in depressive syndromes due to cultural factors. This article will give an overview of various relevant aspects of depression in migrants.

1. Aspekte der Ätiologie depressiver Störungen im Kulturvergleich

Sowohl die Ausprägung von belastenden – *gesundheitsschädlichen* – Faktoren, als auch das Vorkommen und der Einfluss stabilisierender – *gesundheitsfördernder* – Faktoren wird in großem Maße durch den kulturellen und sozio-ökonomischen Rahmen bedingt. Es ist in dieser Arbeit nicht möglich detaillierter auf die für die Depression relevanten Risikofaktoren und zugrundeliegenden biologischen Prozesse einzugehen. So verweisen die Autoren auf die einschlägige Literatur zu depressiven Erkrankungen. In diesem Beitrag wird auf Bedingungen, die für Menschen mit Migrationshintergrund – auch im Kulturvergleich – von Bedeutung sein können, eingegangen.

1.1. Risikofaktoren

Den Erfahrungen und Erlebnissen während des Migrationsprozesses sowie den Rahmenbedingungen der Einwanderung in ein „neues“ Land kann bei der Depressionsentstehung eine bedeutende Stellung zukommen. Vor allem traumatische Erfahrungen vor Verlassen des Heimatlandes, wie etwa im Rahmen von Kriegen und bewaffneten Konflikten, könnten nicht nur das Risiko von Posttraumatischen Belastungsstörungen, sondern auch depressiven Erkrankungen erhöhen. Auch die Art des Aufenthaltsstatus, Erhalten einer Arbeitserlaubnis und Trennung von Familie und Freunden im Heimatland stellen zusätzliche Risikofaktoren für Flüchtlinge dar (Silove et al., 1997; Bhui et al., 2003; Momartin et al., 2006). Strukturelle und gesellschaftliche Rahmenbedingungen im „neuen“ Heimatland, Kontakte zur eigenen Kulturgemeinschaft, Nähe zur „neuen“ kulturellen Heimat, Erfolg der Verwirklichung persönlicher Ziele, wurden neben individuellen Ressourcen als wichtige Prädiktoren der Depressionsentstehung diskutiert (Grüsser et al., 2005; Porter & Haslam, 2005).